

**Michael Grossert
Galerie Simone Gogniat
Basel**

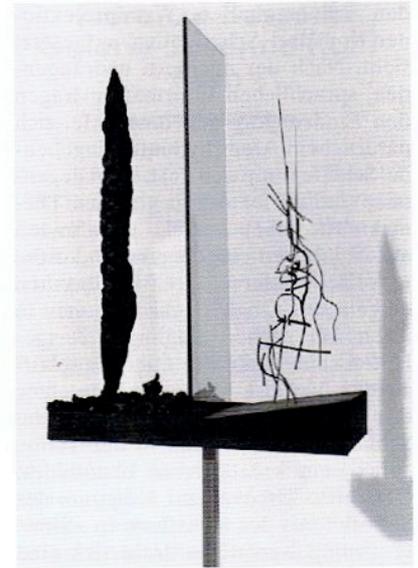
Die Ausstellung hatte für den 65jährigen, in Paris und Basel lebenden Bildhauer Michael Grossert eine besondere, eine existentielle Bedeutung. Im Februar 1990 war ein Großteil seines künstlerischen Werkes bei einem Pariser Großbrand vernichtet worden. Er stand vor dem Ruin. Ein Neubeginn in seinem Alter? Die Frage fand lange keine Antwort. «Ich ertrug nichts als Oberflächlichkeiten; alles darunter tat weh», sagt der Künstler. Erst 1992 fand Michael Grossert zum Eigenschöpferischen zurück. Im Eingangsbereich der Galerie inszenierte er die Spiegelungen des Schicksals. Im

www.annelisezweiz.ch Annelise Zweiz in Kunstzeitschrift *artis*
März 1993

Ausstellung Michael Grossert bei Simone Gogniat in Basel

Zentrum stand ein durch und durch verkohlter Balken aus dem heute noch in Trümmern liegenden Brandareal. Daneben der Stumpf einer Holzsäule. «Erst jetzt kann ich das Verbrannte als Skulptur erkennen.» Feuer spielt in der zeitgenössischen Kunst da und dort eine Rolle – man denke an Luginbühl, an Rennertz –, doch eine ähnlich dichte Verschmelzung von Existenz und von Material gab es bisher wohl kaum. Um die Trümmer waren drei leicht getönte, hohe Glasplatten installiert. Durchsicht mischte sich mit Spiegelung. Drei der Seitenwände waren bemalt. Die eine feuerrot, die andere grünblau, die dritte weiß-gelb. Das Feuer, das Wasser und die Erde, das Licht überlagerten sich in den Mehrfachspiegelungen. In die grün-blaue Wand setzte Grossert eine männliche Figur, zerschnitten von einem schmalen roten Band. Je nach Standort spiegelte sie sich im Rot und/oder im Gelb. Die Überwindung der Zerstörung war nicht nur das Thema dieser Installation; sie ist Motivation für das neue Schaffen überhaupt.

In den grundsätzlichen Anliegen hat sich Michael Grosserts Kunst nicht entscheidend verändert. Auch die Erscheinungsform der durch Gläser getrennten Doppelskulpturen oder -reliefs ist nicht völlig anders als in den 80er Jahren. Was neu wirkt, ist die Inhaltlichkeit und die unmittelbare Nähe des Künstlers zu seinen Arbeiten. Die Präsenz von Form im Raum beschäftigt Michael Grossert seit den 50er Jahren. Und schon zu Beginn der 60er Jahre schuf er erste «Spiegelungen» mit dem Ziel, die feste Form aufzulösen, Körper als etwas Transparentes darzustellen. Zunächst prägten jedoch ungegenständliche, «surreale», farbig bemalte Formgebilde aus Polyester das künstlerische Bild. Durch zahlreiche öffentliche Aufträge ist diese Epoche trotz des Brandes gut dokumentiert (z. B. Heuwaage, Basel). In den späten 70er Jahren entwickelte Grossert das Prinzip der Schichtungen, die sich in der Wahrnehmung durch spiegelnde Gläser, je nach Standort, zu Volumen verdichten oder vereinzelt bleiben. Die gestisch-konstruktiven, «fingrigen» Skulpturen der 50er Jahre erschienen und erscheinen nun als lineare Raumge-



Michael Grossert, Skulptur, 1992

bilde, die sich in einem Gegenstück spiegeln und sich mit ihm verbinden. Die Gleichzeitigkeit des einen und des andern, des einen im andern war und ist Grosserts zentrale Thematik. Vom Phänomen der Standortsuche auf Raetz zu schließen, ist falsch; sowohl im entwicklungsgeschichtlichen Ablauf wie auch inhaltlich. Grossert ist immer komplizierter – auch in seiner Philosophie. Stets hat der Künstler sein Werk mit Tagebuchtexen begleitet. War das Konzept früher als Projektion (scheinbar) losgelöst vom Individuellen des Künstlers, steht es nun im Zentrum seiner selbst. Wenn eine aus festem Draht geformte Figur, deren Lineamente unseren Nervenbahnen entsprechen, durch Spiegelung Teil eines Stücks Holzkohle wird, so liegt die Thematik offen da, ohne jedoch einseitig privat zu sein. Das gilt auch für die mehrteiligen Gesichtsp Profile, die durch Spiegelung und durch Lichtbrechung am Auge der Betrachtenden in einer von Metallbohrern verletzten, gemalten Kopfform erscheinen. Der Tenor ist indes nicht Klage, sondern Hoffnung. Eindrücklich sichtbar wurde dies in der Raumsulptur «Sturz des Gabriel», in der Grossert in eindrücklicher Weise die Geburt seines Sohnes Gabriel, die Formwerdung als Wahrnehmung von Schichten und Spiegelungen darstellt. ANNELISE ZWEIZ